s'Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 30

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

s Chlapperläubli

Ausstellungsbosgereien.

I. Der Konkurrenz-S.

Man trinkt in der S. L. A. B. so Kaffe wie Tee,
Erfrischend, belebend und labend;
Doch nur so lange die Sonne scheint,
Bis spätestens zehn Uhr am Abend.

Um zehn Uhr kommt die Sekuritas:
„Ihr Wirtsleute lasset Euch sagen,
Verlöschet das Feuer an Eurem Herd,
Die Glocke hat zehn geschlagen!"

Und wem's bei Syrop und Traubensaft
Im Magen wird nicht recht wohl,
Der schüttle den Ausstellungsstaub von sich
Oder greife zum Alkohol.

Der Alkoholteufel wird bekämpft,
Doch nur am hellichten Tage,
Mit „Flaschenwein" löst man in der S. L. A. B
Bei Nacht die Alkoholfrage. —

II. Festhalle.

Es hält die Festhalle imposant
Den kräftigsten Massenkonzerten stand,
Der Uebeschi-Chor, die Smetana:
Die Festhalle steht wie aus Eisen da.
Nur wenn die Damen dort treiben ihr Wesen,
Beginnt sich die Decke der Halle zu lösen,
Und Frauenvereine, selbst Lehrerinnen,
Sind ihres Daseins nicht sicher drinnen.
Der Festhalle Laren,*) die guten wie schlechten,
Sind offenbar Gegner von Frauenrechten.

*) Hausgeister. Dixi.

■■■

Landesustelig, den 23. Heumonat 1914.

Werte Redakzion!

Meine Luise hat eine Mordsangst um mich und meint, ich werde noch zhingerfür in der Kunstustelig. Ihretschein brühle ich glaub jede Nacht im Schlaf: „T'Schirme abgäh!". Das wundert mich aber witers gar nicht viel, wenn ich das doch den ganzen Tag sägen mueß und sonst nüt. Ich hab bald selber genueg davon bis zum Halszäpfli ufen. Wegen meinen könnten ja die Lüt ihre Parisöler und Spazierstecken schon mit inennehmen, aber wie der Herr Hopf mir expliziert hat, söll das zu gfährlich sein für gwüssi Helgen, die gwüssi Lüt in erschröcklige Aufregig bringen tüegen. —

Doch von den Helgen will ich lieber gar nicht schriben, sonst seit mir dann meine Luise wüest, ich sige auch einer von denen, wo numen die wüesten Wibervölker anluegen tüegen. Es gibt doch so viele andere und schöne Bilder dert innen, die man öppen noch versteit, ohne sich dabei anstrengen und das Hirni zhingerfür chehren zu müssen. Zum Bischpiel die zwei jungen Tätlen in ihren altmödischen Monturen und den höchen Tschaggos; der eine in den Läderhosen ist gewiß ein Träng, wie ich auch einer gewesen bin, die praschalleren mitenander, daß man sie fast zu verstehen meint und ihnen ein Wili zulost. Die zanggen misexi vonwägen den zwöi Meitscheni nähenzuechen. Oemel die mit dem roten Dachboden würde ich dem andern gerne überlan, aber ich denke, der andere will sie eben auch nicht. Auf dem Mordiobild, wenn man grad inenkommt, ist sicher eine Grittibänzversammlig. Aber der Obergrittibänz, der seine Talpe am höchsten ufstrecken kann, fuchstüfelwild drinluegt und das Maul ufsperrt, daß man meint, er wölle einem schlucken, mit dem ist sicher nicht guet aus der gleichen Platte zu essen. Der Herr Hopf hat mir geseit, daß der Ferdinand Hodler vo Gurzelen, wo diese Grittibänzen gemalen hat, 50,000 Fr. höische für das Bild. Das habe ich aber schier nit glauben können, wo er doch für Farb und Linwand chum 500 Fränkli hat ausgeben müssen. Wenn so einer Millionär wird, ist sich nicht zu verwundern; ich fang jetzt dann auch ein solches Geschäft an, ich glaub, ich brächte ein setigges oder ähnliches Gemehlde auch zuweg; man muß da numen mit dem Tuch und der Farb nicht sparen. Zerst würde ich aber mit einer roten Frau anfangen wie die vom Amiet, wo am Boden chneulet; meine Luise würde mir die Positur schon vormachen können; die Sach muß nicht so schwer sein; emel von Nahem betrachtet. Man nimmt einen tollen Pinsel voll und macht große Tupfen, einen schön neben den andern; von Weitem kann man dann schon erkennen; ob's ein Kalb gegeben hat oder einen Möntsch, so 2000 Fränkli wird man höischen müssen, sonst glauben die Leute nicht, daß das Bild schön ist.

Nu, ich werde mir die Sach wegen dem Berufswechsel noch überlegen; amend kann mir der Herr Hopf einen guten Rat geben mit seinen vielen Erfahrungen.

Inzwischen verbleibe mit Künstlergruß

Euer

Ruedi Luegguet,
z. Z. noch Usstelligswächter.

■■■

Aus dem „Démocrate."

Bern nagt am Rand des Hungertuches,
Gemüse unerschwinglich sind:
Weil in der S. L. A. B. nur von Gemüsen
Lebt Mann und Frau und Weib und Kind.
Die ausgestellten Tiere alle,
Die Fische ja nicht zu vergessen,
Ja selbst beim Hagenbeck die Löwen
Nichts andres als Gemüse fressen.

Und der Kanton ist ganz entvölkert,
Die Felder unbebaut und öd:
Weil jeder Berner ohne Ausnahm'
Jetzt in der S. L. A. B. spazieren geht.
In Bern stockt Handel und Gewerbe,
Der Wohlstand ist im Niedergehn:
Und wird die S. L. A. B. nicht bald geschlossen,
So ist es um die Stadt geschehn! —

* * *

Oh „Démocrate"! Liegt dir am Herzen
So riesig unser aller Wohl:
Hab keine Angst, denn du erzeugst ja
Auf jeden Fall genügend -- Kohl. — Wylerfink.

■■■

Wasser.

Es G'schichtli us em Oberland. Von J. Howald.

Zwee Landgrichter* hei dem alte Rütichloßner uf em Gupf nes Bsüechli gmacht. Zum erschte hei sie welle luege, wie's ihrne zweu Chueli und de Guschti i der Sümmerig gang, und zum angere hei sie wieder einisch welle guet und gnue ässe, ohni daß es öppis gchoschtet het. Und uschaflig gnue hei sie drigschlage, wo ne der Chüejer Milch, Brot, früsche-n-Anke und Geißchäs ufgichtellt het.

Allbott het der eint der anger gfragt: „Wotsch du no nes Mümpfeli Chäs?"

„He ja," het de der anger gseit, „dä Geißchäs isch cheibe guet, nume chli, chli z'hert g'salze, wie's mi dünkt. Wotsch du öppe nes Schnifeli Brot?"

„Brot cha-n-i deheime-n-ässe," het d'r erscht aber gseit, „hüt ha-n-is mit em Geißchäs!"

„Rächt hesch, pärsee, gib mir ou no nes Mümpfeli!" het der zweut druf gseit.

Und so hei sie mit der Zit nes sächspfündigs Chäsli versorget, rübis und schtübis. Druf hei sie ihres Veehli g'inschpiziert und zletsch si sie rätig worde, der alt Rütichloßner müeß mit ne uf e Grat cho d'Ussicht zeige.

„Warum ou nit, i chume scho mit; d'r Wäg isch zwar nit schwär z'finge!" het der Chüejer zum Bscheid gäh.

Und sie si säld dritt abgchlopfet.

„Gits da obe-n-aber ou Wasser?" het eine vo dene Landgrichter g'fraget, wo sie chum zäh Minute si gloffe gsi.

„Chömet nume," het der Rütichloßner gseit, dört obe cha-n-Ech Wasser gnue zeige!"

Da si sie witer bärguf, ne Schtung und zwo. Die zwee Landgrichter si fasch verdurschtet, denn d'Sunne het heiß brönnt und der Geißchäs isch chli, chli zhert gsalze gsi. D'Zunge hei sie usegschtreckt, chlafterwit. Gäng und gäng het's wieder gheiße: „Wo isch das Wasser, he?"

„Chömet nume," het de der alt Rütichloßner wieder gseit, „we mer de uf em Grat si, cha-n-i-n-Ech Wasser gnue zeige!"

Mit byschte-n-und bärze si sie ufecho.

„Wasser," brüelet da der eint vo dene Landgrichter, oder i gheie-n-um!"

„Wasser," hoopet der anger, „oder i mueß verräble!"

Und: „Wasser . . . Wasser . . . Wasser . . ." hei sie druf beid zsäme mit enagere gschroue.

Da het der alt Rütichloßner der rächt Arm glüpft, mit dem unschuldigste Gsicht vo der Wält gäge Südoschte zeigt und gseit: „Henusode, lueget dört abe; dört unger isch d'r Thunersee, und chli witer hinger chunt sogar no d'r Brienzersee zum Vorschin. Gseht d'Ihr nit Wasser gnue?" Und um sini Muulegge het nes heimlichs Lache glüchtet.

Donner und Doria, wie hei die zwee Landgrichter enangere-n-eis agluegt! Und wie der Blitz hei sie rächts um gchehrt gmacht, und si i länge Gümpe bärgab. Bi der Hütte nide hei sie Wasser gsoffe wie d'Chüe. — — —

Die zwee Landgrichter si no mänge Summer zum alte Rütichloßner uf e Gupf cho, aber der Geißchäs hei sie nie meh bloße g'gässe, we-n-er mit ne uf e Grat het müesse.

* Bauern aus dem Unterland.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.